

# Aufbruch in das 21. Jahrhundert mit einer globalisierungsfähigen Landwirtschaft

Autor(en): **Willi, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **52 (1997)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891837>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Aufbruch in das 21. Jahrhundert mit einer globalisierungsfähigen Landwirtschaft

Im Titel sind zwei Worte enthalten, die man leicht als etwas „überzogen“ bezeichnen könnte. Dennoch habe ich die Worte Aufbruch und globalisierungsfähig gewählt, um schon am Beginn anzukündigen, dass es sich um dringende, aktuelle Aufgaben handelt. Wir brauchen zunächst in der Landwirtschaft einen neuen Aufbruch, das heisst eine neue Aufbruchstimmung. Das sage ich, obwohl ich weiss, dass unter den Bauern derzeit eine gegenteilige Stimmung vorherrschend ist. Wir brauchen sodann als Ziel in der Landwirtschaft Formen der Lebensmittelerzeugung und der Landbewirtschaftung, die man auf Dauer ohne Nachteile auf der ganzen Welt anwenden kann, die also globalisierungsfähig sind. Das heisst, dass sie nachhaltig sein müssen. Sie müssen zur laufenden Verbesserung und dürfen keinesfalls zur Verschlechterung der Produktionsgrundlagen beitragen. Eine globalisierungsfähige Landwirtschaft setzt ausserdem eine sozial günstige Verteilung von Grund und Boden voraus, und sie erfordert eine sozial gerechte Entlohnung der durch die Landwirtschaft erbrachten Leistungen.

Ich gliedere meinen Aufsatz in folgende drei Abschnitte:  
1. Wo steht die Landwirtschaft heute? Wie stellt sich die wirtschaftliche, politische, soziale und ökologische Situation derzeit dar?  
2. Wohin muss in Zukunft der Weg gehen?  
3. Was ist notwendig, um die angestrebten Ziele zu erreichen?

### 1. Wo steht die Landwirtschaft heute?

Die Landwirtschaft steht heute mitten in einer Welt, in der das rein ökonomische Denken und Handeln zur vorherrschenden Maxime geworden ist. Mit anderen Worten, Geld und Kapital, sei es Geld oder Produktionskapital, versuchen derzeit, sich die Macht und den Einfluss auf der Welt zu erobern. Im Buch „Die Globalisierungsfalle – Angriff auf Wohlstand und Demokratie“ von Martin und Schuhmann können wir nachlesen, wohin die Entwicklung derzeit führt. Hier nur einige ausgewählte Sätze daraus, die die derzeitige Entwicklung charakterisieren: »Die globale Integration ist begleitet vom Aufstieg einer wirtschaftspolitischen Heilslehre, die eine Heerschaft von Wirtschafts-

beratern fortwährend in die Politik trägt: der *Neoliberalismus*. Dessen Grundthesen lauten vereinfacht: Der Markt ist gut und staatliche Eingriffe sind schlecht. Ausgehend von den Ideen des führenden Vertreters dieser wirtschaftswissenschaftlichen Schule, des US-Ökonomen und Nobelpreisträgers Milton Friedman, erhoben die mehrheitlich wirtschaftsliberalen Regierungen des Westens während der achtziger Jahre dieses Dogma zur Richtschnur ihrer Politik. *Deregulierung* statt staatlicher Aufsicht, *Liberalisierung* von Handel und Kapitalverkehr, *Privatisierung* der staatlichen Unternehmen wurden die strategischen Waffen im Arsenal marktgläubiger Regierungen und der von ihnen gelenkten Wirtschaftsorganisationen. Doch der *Turbo-Kapitalismus*, dessen weltweite Durchsetzung jetzt unaufhaltsam scheint, zerstört die Grundlage seiner Existenz, den *funktionsfähigen Staat* und die *demokratische Stabilität*. Branche für Branche, Beruf für Beruf wälzt eine Revolution die Arbeitswelt um. Kaum jemand bleibt verschont... Ein Ende des Jobverfalls ist nicht in Sicht. Im Gegenteil: Nach einer Auswertung der Erhebungen von Weltbank, der OECD, des McKinsey Global Instituts, der Forschungs-

gruppe des Weltmarktführers für Unternehmensberatung, sowie zahlreicher „Branchendienste und Geschäftsbereiche“ kommen die Autoren dieses Buches zu dem Schluss, dass in den kommenden Jahren weitere 15 Millionen Arbeiter und Angestellte in der EU um ihre Vollzeitjobs fürchten müssen, beinahe noch einmal so viele, wie im Sommer 1996 schon arbeitslos gemeldet waren. Diese wenigen Zitate zeigen uns, was heute sehr viele der lohn- und gehaltsabhängigen Menschen, die sogenannten Dienstnehmer, zu befürchten haben. Viele selbständig Erwerbstätige müssen ebenfalls um die Fortführung ihres Betriebes bangen. Vor 100 Jahren, es waren auch Zeiten des Liberalismus und Kapitalismus, hat man die Leute wenigstens noch für die Arbeit bzw. Produktion gebraucht. Es ist der Arbeiterbewegung in jahrzehntelangem Kampf gelungen, eine Verbesserung der Lebenssituation der von ihr Vertretenen zu erkämpfen. Heute läuft alles darauf hinaus, Arbeitskräfte immer mehr durch automatisch arbeitende Maschinen zu ersetzen. Das heisst, die bis jetzt Gebrauchten werden durch die Automatisierung vielfach unnötig. Man lässt sie einfach stehen. Damit wird auch die Ver-

tretung der arbeitenden Bevölkerung schwieriger. Wie sieht nun die Situation in der Landwirtschaft aus? Im weltweiten Kampf um ökonomische Macht, um wirtschaftliche Vorherrschaft, ist die Lebensmittelproduktion für grosse Wirtschaftsunternehmen, für Grosskonzerne, schon seit längerer Zeit zu einem entscheidenden Interessensbereich geworden. Dies deshalb, weil der Lebensmittelmarkt der wichtigste Markt der Welt ist, der täglich befriedigt werden kann und muss. Wem es gelingt, sich in diesem Markt Marktanteile zu sichern und damit Gewinne zu erzielen, der hat sein laufendes sicheres Geschäft. Damit verbunden haben die grossen Konzerne die Natur, das Leben als neue Ressource, als neues Entwicklungspotential entdeckt.

### Es kommt zu einer neuen, technologischen Leibeigenschaft der Bauern

Das Bemühen der Industrie, im Agrarbereich Fuss zu fassen, hat in stärkerem Masse schon nach dem zweiten Weltkrieg etwa mit dem Umbau von Munitions- in Stickstofffabriken begonnen. Sie hat ihre Fortsetzung in der Produktion und dem Anbieten von

Pflanzenschutzmitteln, von Herbiziden, Insektiziden, Fungiziden usw. erfahren. Damit wurden die Fragen: Wie kann der Bauer möglichst unabhängig produzieren, wie kann er seine Bodenfruchtbarkeit mit den ihm am Hof zur Verfügung stehenden Mitteln sichern, wie kann er unabhängig von einem Fremdstoffeinsatz gesunde Pflanzenbestände erreichen, das Unkraut mit Kulturmassnahmen bekämpfen? durch Jahrzehnte hindurch vernachlässigt, auch in der landwirtschaftlichen Beratung und Forschung. Die weitere Fortsetzung erfährt diese Entwicklung nun mit dem weltweiten Aufkaufen von Saatgutfirmen durch führende Industrie- bzw. Chemiekonzerne. Sie wissen, wenn sie den Saatgutmarkt in der Hand haben, dann besitzen sie den Schlüssel zur gesamten Lebensmittelproduktion. Die endgültige Macht in der Beherrschung der Lebensmittelproduktion versuchen diese Grosskonzerne nun mit der Gentechnik zu erreichen. Je mehr es ihnen gelingt, genmanipulierte Pflanzen frei anbieten zu können, deren Anwendungsrechte sie sich sichern werden, um so mehr wird die kommerzielle Monopolisierung des Lebensmittelmarktes durch führende Konzerne zur Realität. Die Folge:

- Es kommt zu einer neuen, technologischen Leibeigenschaft der Bauern. Sie werden zu rechtlosen Subunternehmern globaler Industriekonzerne.
- Die Industriekonzerne werden die Rechte für die Verwendung „ihrer“ genmanipulierten Pflanzen mit ihren vielgepriesenen Vorteilen an die von ihnen festgelegten Bedingungen knüpfen. Das ist der Weg der Monopolisierung der Landwirtschaft, des Lebens, der Lebensmittelproduktion!

Was das für den Bauern aussieht, zeigt sich bereits heute in den USA. Dort hat Monsanto, das fünfgrösste Agrarchemieunternehmen der Welt, mit Landwirten Verträge abgeschlossen, in denen diese dem Multi bei Androhung hoher Vertragsstrafen zusichern müssen, dass Unkrautvernichtungsmittel nur von Monsanto bezogen werden, aus der eigenen Ernte kein eigenes Saatgut gewonnen und dieses nicht weitergegeben wird, sowie Unternehmensvertreter bis drei Jahre nach dem Sojabohnenanbau freien Zutritt zu den Anbauflächen des Landwirts haben müssen. Was hier für die Gentechnik gilt, hat, seit die Industrie an der Lebensmittelerzeugung partizipieren will, immer schon gegolten: Man muss den Bauern etwas anbieten, was ihnen gefällt und ihnen einen Vorteil verspricht, bzw. bietet.

### Was sich als momentaner Vorteil für die Bauern erweist, fällt ihnen langfristig auf den Kopf.

Wenn jetzt führende bäuerliche Vertreter sagen, wir können das Gentechnik-Volksbegehren nicht unterschreiben, weil nicht alles darin realistisch ist, z.B. ein ganz gentechnikfreies Lebensmittelangebot in Österreich, oder weil wir nicht darauf verzichten können, dass die Bauern, wenn es ihnen Vorteile bringt, genmanipulierte Pflanzen, z.B. amylose-reduzierte Kartoffeln oder herbizidresistentes Mais usw. anbauen, so geht das in dieselbe Richtung. Die Richtung aber heisst: Immer mehr Bauern werden überflüssig, sprich Bauernsterben. Die verbleibenden werden immer abhängiger. Was sich als momentaner Vorteil für die Bauern erweist, fällt ihnen langfristig auf den Kopf. Die Landwirt-

schaft gerät in eine weitere verstärkte Industrieabhängigkeit. Welche verschiedenen und vielseitigen Auswirkungen all die Mittel haben, die den Bauern kurz- oder gar mittelfristige Vorteile bieten, das steht bei der Einführung dieser angepriesenen Mittel nicht zur Diskussion. Die negativen Folgen werden sehr oft erst nach Jahren sichtbar.

Wohin letztlich die Pläne der Industrie gehen, das konnte man schon vor 12 Jahren in den Nachrichten des Verbandes der deutschen Ingenieure vom 8. 10. 1985 lesen. Dort stand: **«Recht wahrscheinlich ist, dass die Biotechnologie dafür sorgen wird, dass die Landwirtschaft keine eigene Wirtschaftsbranche, sondern ein Betriebsstiel der biotechnischen Industrie und der Bioenergiewirtschaft sein wird. Vielleicht ist der Landwirt dann nur noch ein Bio- und Agrartechniker auf Aussenstellen dieser Technologiebranche, der irgendwo draussen in der freien Landwirtschaft mit dem Boden und den Tieren umgeht, wie es das technische Management und die Computer der grossen Reaktor- und Fermentoranlagen vorschreiben.»** Zusammenfassend zu diesem Punkt möchte ich sagen: Wir erleben in der Welt derzeit Entwicklungen, die in keine gute Richtung führen. Entweder gelingt es der Politik, eine Trendwende zu erreichen, oder es kommt früher oder später zu Revolutionen, Bürgerkriegen und unerwünschten „Völkerwanderungen“, was in niemandes Interesse sein kann.

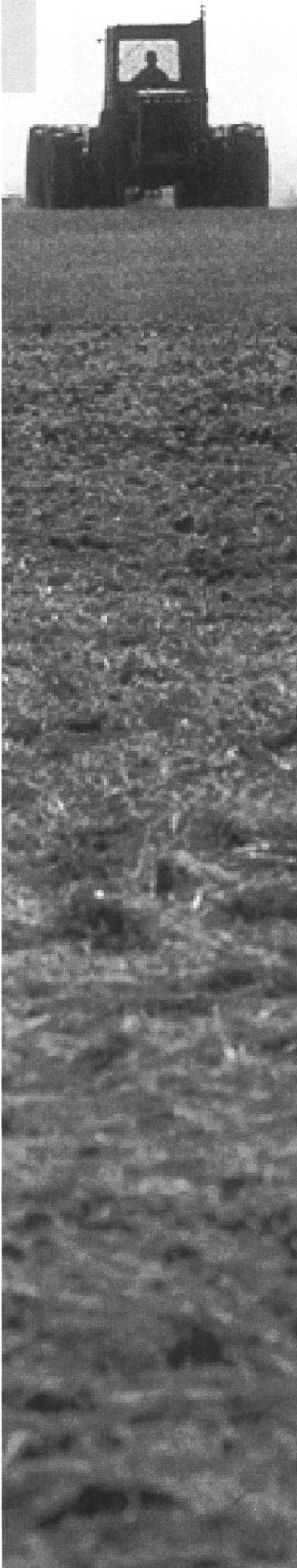
### 2. Wohin muss in Zukunft der Weg gehen?

Von Ernst Ulrich von Weizsäcker gibt es ein in mehreren Auflagen erschienenes Buch, das

den Titel *„Erdpolitik“* trägt. Untertitel: *Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt*. Er schreibt darin: **«Jedes Jahrhundert der jüngeren menschlichen Geschichte hat sein eigenes Gesicht. Unser Jahrhundert ist das Jahrhundert der Ökonomie. Wer Realist ist oder sich dafür halt, handelt ökonomisch oder legitimiert sein Handeln mit Ökonomie.»** Zusatzbemerkung meinerseits: Wohn dieses rein ökonomische Denken führt, erleben wir am Ende dieses Jahrhunderts durch die soeben erfolgte Darstellung in besonders krasser Form. Von Weizsäcker schreibt dann weiter: **«Es ist nun meine These, dass die schönen Tage des naiven ökonomischen Konsenses gezählt sind. Das Konsumwachstum stösst an Grenzen. Was die reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung an Energie, Fläche, Wasser, Luft und anderen Naturgütern verbrauchen – direkt oder indirekt – ist nicht auf die übrigen 90 Prozent ausdehnbar, ohne dass die Erde ökologisch kollabieren würde. Schon zum Inganghalten des heutigen, die reichsten zehn Prozent privilegierenden Konsums, wird ein angestrenzter Raubbau betrieben.»**

**Entweder gelingt es der Politik, eine Trendwende zu erreichen oder es kommt früher oder später zu Revolutionen, Bürgerkriegen und unerwünschten „Völkerwanderungen“.**

Von Weizäckers Schlussfolgerungen daraus: **«Wenn die Tage des ökonomischen Jahrhunderts gezählt sind, was kommt danach? ... Wir treten, ob wir wollen oder nicht, in ein Jahrhundert der Umwelt ein. In diesem wird jeder, der sich Realist nen-**



nen möchte, gezwungen, seine Handlungsweise als Beitrag zur Erhaltung der Umwelt zu rechtfertigen. Der Übergang von unserem Jahrhundert der Wirtschaft in das Jahrhundert der Umwelt ist nicht dadurch zu schaffen, dass man die Grenzwerte für Schadstoffe in Wasser, Luft und Boden noch etwas ehrgeiziger formuliert und Genehmigungs- und Umweltverträglichkeitsprüfungen noch bürokratischer und umständlicher macht. Was wir brauchen, ist ein deutliches tiefgreifendes Umdenken und Umsteuern unserer Kultur und unserer Wirtschaftsweise. Je früher wir uns darauf einlassen, desto besser sind unsere Aussichten, die positiven Seiten, die Annehmlichkeiten des ökonomischen Jahrhunderts in die zukünftigen Jahrhunderte hinüberzuretten.»

So weit von Weizsäcker.

Bevor ich zu den Schlussfolgerungen daraus für die Landwirtschaft kommen will, möchte ich – neben der Bewahrung der Schöpfung – die in Zukunft wohl wichtigste Aufgabe kurz ansprechen. **Die in Zukunft die Politik am meisten beherrschende Frage wird sein, wie man schon der derzeitigen und in Zukunft noch wachsenden Weltbevölkerung eine Arbeit, eine sinnvolle Arbeit bieten kann, mit der sich der Einzelne seinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann.** Derzeit läuft alles wie schon erwähnt darauf hinaus, immer mehr Arbeit durch Kapital, sprich durch Einsatz von Technik und Energie, zu ersetzen. Je mehr es von der Arbeit ausgegrenzte Menschen geben wird, desto grösser wird der soziale und politische Sprengsatz. Leute, die keine Arbeit haben, können es einfach nicht hinnehmen, dass die Berücksichtigung von Kapitalinteressen vor dem Bemühen geht, Menschen eine Arbeit und damit die Möglichkeit zu geben, selbst

für ihren Lebensunterhalt aufzukommen. Meine persönliche Meinung zur geschilderten Situation ist nun die:

- wenn man der Entwicklung weiterhin ihren freien Lauf lässt, werden die Auswirkungen des Neoliberalismus und Turbokapitalismus so gravierend, dass es zu den schon genannten neuen Revolutionen kommen wird, oder
- es gelingt, zeitgerecht Gegenentwicklungen einzuleiten mit dem Ziel, zu neuen Lebens- und Wirtschaftsordnungen auf dieser Welt zu kommen.

Die zwei Hauptziele dieser neuen Wirtschaftsordnungen werden dann sein müssen:

1. *Die Bewahrung der Schöpfung* – siehe die soeben zitierten Aussagen von Weizsäcker. Das heisst Wirtschaftsformen, die auf Dauer, ohne Nachteile für die Umwelt, wenn möglich sogar mit zunehmenden Vorteilen für die Natur und Umwelt, praktiziert werden können.

2. *Die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen* für die Menschen, das heisst die Vermeidung von Arbeitslosigkeit.

Damit engstens verbunden ist im Hinblick auf die soeben geforderte Nachhaltigkeit des Wirtschaftens die weitere Frage, *welche* Arbeiten vorrangig gefördert werden sollen.

Und nun möchte ich feststellen, dass man die Forderung nach einer nachhaltigen Wirtschaftsweise auf der einen, und die Frage, welche Arbeiten vorrangig gefördert werden sollen auf der anderen Seite in Verbindung bringen kann und muss.

Wenn man Arbeit schaffen, Beschäftigungsprogramme erstellen muss, kann es also nicht gleichgültig sein, welche Arten von Arbeiten vorrangig gefördert werden. Nach meiner Überzeugung müsste man, um es ganz

kurz zu sagen, vorrangig jene Arbeiten fördern, durch die

1. Güter und/oder Werte geschaffen werden und damit verbunden die Lebensqualität möglichst vieler Menschen verbessert wird,
2. die Nachhaltigkeit der Naturnutzung gesichert bleibt und damit verbunden
3. früher oder später auftretende Schäden für Natur und Mensch und damit Sanierungs- und Reparaturkosten möglichst vermieden werden, sei es im ökologischen, materiellen, gesundheitlichen oder gar seelischen Bereich.

Man braucht selbstverständlich für jeden Beruf und jede Tätigkeit eine bestimmte Anzahl Leute. Wenn es aber um die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten geht, sollte man nach meiner Meinung die einzelnen Arbeiten und beruflichen Tätigkeiten vor allem nach den vorgenannten Kriterien beurteilen. Dazu drei Beispiele:

Wenn es darum geht, einen Menschen mehr zu beschäftigen, entweder im Verwaltungsbereich oder in der Pflege der Landschaft bzw. der Umwelt, leistet er, wenn er im letzteren tätig ist, für mehr Menschen einen Beitrag zur Lebensqualität. Wenn es darum geht, einen Menschen mehr entweder im Bankwesen oder in der Energieselbstversorgung anzustellen, leistet er im letzten Fall mehr für die nachhaltige Naturnutzung. Wenn es darum geht, heranwachsenden Kindern daheim eine Lebensqualität und Erziehung zu sichern, die ihnen hilft, seelisch stabile Menschen zu werden, ist für mich das vorrangiger, als wenn später mehr Psychologen angestellt werden müssen, um das, was den Kindern daheim vielleicht gefehlt hat, mühsam zu reparieren.

## Die Höhe von Löhnen und Einkommen ist nicht das Ergebnis objektiver Nutzenstiftung für die Gesellschaft

Wenn ich heute die Zahl der Beschäftigten in bestimmten Berufsbereichen mit jenen in manchen anderen Bereichen unter Berücksichtigung der vorgeannten Kriterien vergleiche und dabei auch noch die jeweils hier wie dort durchschnittlich erzielten Einkommen, dann stimmen nicht selten für mich die Relationen nicht. Daraus ergibt sich, dass die Höhe von Löhnen und Einkommen nicht nur das Ergebnis objektiver Nutzenstiftung für die Gesellschaft ist, sondern sehr oft in erster Linie das Ergebnis von wirtschaftlicher, politischer, gewerkschaftlicher Macht.

Wenn es in Zukunft darum gehen muss, für mehr Menschen Arbeit zu schaffen und dabei auch eine solche, die die vorgeannten drei Kriterien so gut als möglich erfüllt, kommt der Landwirtschaft, allerdings nur einer ökologischen, bäuerlichen Landwirtschaft, eine Schlüsselstellung zu.

- Lebensmittel mit einer hohen inneren und äusseren Qualität, gepflegte, vielseitig genutzte Landschaften sind unerlässliche Bedingungen für die Lebensqualität für breite Massen der Bevölkerung.
- Eine ökologische, von Fremdstoffeinsatz möglichst unabhängige Landwirtschaft, die dann auch noch einen entscheidenden Beitrag für die nachhaltige Energieversorgung aus Biomasse leistet, ist geradezu das Vorbild und Musterbeispiel nachhaltigen Wirtschaftens.
- Mit einer solchen Form der Landwirtschaft ist es auch

möglich, Folgeschäden bzw. Reparaturkosten – etwa im Gesundheits- oder im Umweltbereich, durch eine höhere Lebensmittelqualität zu vermeiden.

Die internationalen Industriekonzerne haben auf *ihre* Art, in ihrem Gewinninteresse die grossen Chancen, die in der Landwirtschaft liegen, entdeckt. Es wird Zeit, diesen Interessen *eine bessere Alternative* entgegenzusetzen. Wir müssen die noch grossen Chancen, die in einer ökologischen bäuerlichen Landwirtschaft liegen, die mehr Menschen eine wirklich befriedigende Arbeit schenken kann, die unseren Lebens- und Erholungsraum schön gestalten, die nachhaltig wirtschaften, erkennen. Der Weg der Landwirtschaft in die Zukunft muss in diese Richtung gehen. Dafür gilt es sich mit allen Mitteln einzusetzen. *Eine solche Landwirtschaft ist überall auf der Welt zu praktizieren, ist also globalisierungsfähig und kann und muss daher auch einen entscheidenden Beitrag leisten, um in Zukunft vielen Menschen Arbeit zu geben.*

### 3. Was ist notwendig, um die angestrebten Ziele zu erreichen?

Was können wir tun, damit sich bei uns, in der EG, weltweit eine ökologische, bäuerliche Landwirtschaft durchsetzen kann? Zunächst geht es noch darum zu verhindern, dass von dieser Form der Landwirtschaft nicht noch mehr verloren geht. Es ist mir völlig klar, dass die derzeitige Entwicklung auf unserem Planeten in die andere Richtung weist. Allerdings: Die schon genannten objektiven Erfordernisse auf unserm Planeten erfordern neue Wirtschafts- und Lebenskonzepte und damit einen

Weg in eine andere, bessere Richtung.

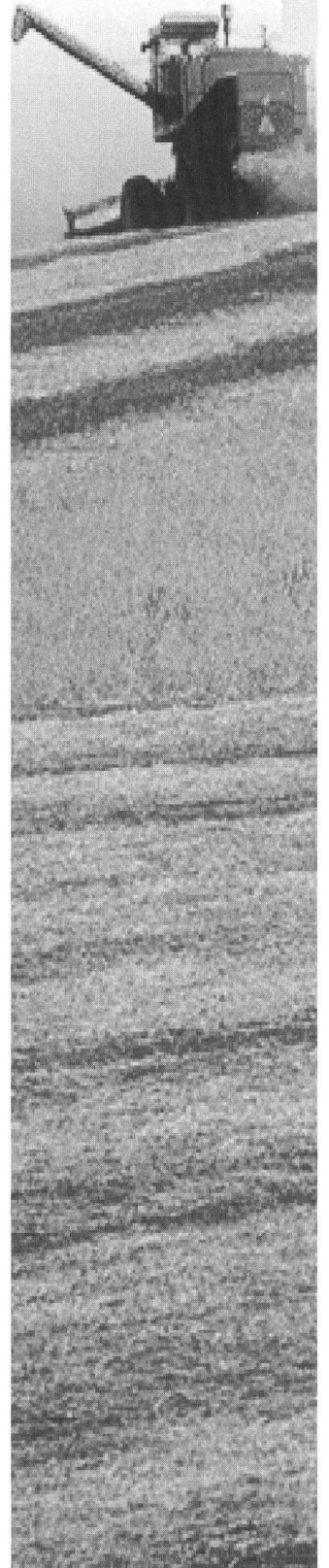
Nach meiner Meinung geht es um zwei Aufgabenbereiche:

- der eine ist die notwendige politische Arbeit einschliesslich der notwendigen Bewusstseinsbildung
- der andere ist der Beitrag, den vor allem die Bauern, die bäuerlichen Familien selbst leisten müssen.

Zunächst zur politischen Arbeit und zur Bewusstseinsbildung.

Nochmals zurück zum schon angesprochenen Neoliberalismus und ‚Turbo-Kapitalismus‘ mit den sich immer deutlicher abzeichnenden Folgen. Ich wiederhole: Wenn es hier nicht bald zu mächtigen Gegenströmungen und Gegenbewegungen mit besseren Gegenkonzepten kommt, führt diese Entwicklung unweigerlich zu neuen Revolutionen mit wieder unerwünschten Folgen. Die Leute werden und können sich die Ausgrenzung und Benachteiligung, während ein kleiner Prozentsatz immer reicher wird, nicht gefallen lassen. Ich würde es mir auch nicht gefallen lassen.

Grosse Veränderungen auf friedlichem Wege zu erreichen, ist nur durch Massnahmen und Entscheidungen einer Politik möglich, die sich auf die grundsätzliche Zustimmung sehr breiter Bevölkerungsschichten stützen kann, die von breiten Massen der Bevölkerung getragen wird. Damit dies gelingt, braucht es den Zusammenschluss von möglichst vielen Menschen in einer starken politischen Bewegung. Das bedeutet bei der derzeitigen Situation der politischen Parteien in Österreich und Europa, dass eine diesbezügliche neue Bewegung nicht an politische Parteien gebunden sein kann, sonst bleibt die Anhängerschaft zu gering. Ausserdem handelt es sich hie-



bei wirklich um ein überparteiliches, aber dennoch hochpolitisches Anliegen.

**Wir bräuchten dringend eine neue internationale ökosoziale**

**Bewegung als neue und mächtige Gegenbewegung gegen die neuen Formen des Kapitalismus und die immer noch schrankenlose Ausbeutung und Nutzung unseres Planeten**

Nochmals: die zwei grundlegenden und entscheidenden Anliegen, um die es in der jetzigen neuen Weltsituation wieder in einer neuen Form geht, das ist soziale Gerechtigkeit und das ist die Bewahrung der Schöpfung. Mit anderen Worten: Es geht um den Menschen und damit um Soziale, und es geht um die Natur und damit um die Ökologie. Wir bräuchten deshalb nicht nur die Forderung nach einer ökosozialen Landwirtschaft bzw. nach einer ökosozialen Wirtschaft, wir bräuchten nunmehr dringend eine neue internationale oder zunächst zumindest eine europaweite ökosoziale Bewegung oder wie immer man sie bezeichnen mag, als neue und mächtige Gegenbewegung gegen die neuen Formen des Kapitalismus und die immer noch schrankenlose Ausbeutung und Nutzung unseres Planeten. Die Bewegung müsste international sein, weil auch die Probleme nur international gelöst werden können. Ich denke, es müsste möglich sein, dafür genug Anhänger zu finden, wenn man die Sache geschickt ‚aufzieht‘.

Warum könnte nicht vom kleinen Österreich (oder von der kleinen Schweiz! Red.) aus eine solche Bewegung als Träger

neuer Ideen und Konzepte ausgehen?

Was mir auf alle Fälle schon sofort wichtig erschiene und möglich sein müsste, das ist eine verstärkte Bewusstseinsbildung und Information. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an einen Satz in einem Vortrag des früheren Finanzministers Herbert Salcher. Er hat gesagt, dass es nach seiner Ansicht das grosse Verdienst von Karl Marx gewesen sei, den Arbeitern ihre Situation bewusst gemacht zu haben. Wie weit und in welchem Masse das stimmt, vermag ich nicht zu beurteilen. Ich habe mir nur gedacht, dass es also keineswegs selbstverständlich sein muss, dass, wenn es Menschen schlecht geht – und den Arbeitern ist es damals schlecht gegangen – es ihnen auch schon genügend bewusst ist, warum es ihnen schlecht geht, welches die tieferen Ursachen ihrer unbefriedigenden Situation sind. Wenn ich an die Landwirtschaft denke, gibt es die Fälle zur Genüge, dass die Bauern die tieferen Ursachen und Zusammenhänge ihrer Situation auch oft nicht oder zu wenig erkennen, sonst würden sie z.B. nicht manchmal Forderungen erheben, deren Erfüllung ihnen langfristig wieder zum Schaden gereicht.

Ich denke, dass über die wirklich tieferen Ursachen der heutigen Weltentwicklung sehr wenig, für mich viel zu wenig geredet oder geschrieben wird. Man müsste heute vieles neu und sehr kritisch hinterfragen, z.B. die oft unheilvolle Rolle, die etwa das Geld und die Geldwirtschaft spielen und in diesem Zusammenhang z.B. die nach meiner Ansicht grosse soziale Ungerechtigkeit des Zinseszinses usw. Man müsste die grossen negativen Folgen des freien Welthandels kritisch hinterfragen. Man müsste noch viel öfters und deutlicher die

Auswirkungen des Ökodumpings und des sozialen Dumpings im Rahmen des Welthandels aufzeigen. Man müsste die neuen und subtileren Folgen etwa auch der Ausbeutung der Dritten Welt anprangern. Früher hat man hier genommen, heute zwingt man zum Geben.

**Je mehr die Arbeitslosigkeit zunimmt, je mehr es nicht mehr so selbstverständlich ist, einen Arbeitsplatz ausserhalb der Landwirtschaft zu finden, um so leichter wird begriffen, dass ein Bauernhof auf jeden Fall eine Lebensbasis darstellt, die einem immer etwas zu essen und eine sinnvolle Arbeit bietet**

Soviel anhand nur weniger Beispiele kurz zur dringend notwendigen politischen Arbeit und zur Bewusstseinsbildung. Und nun zu dem, was die Bauern selbst tun könnten, was man von ihnen erwarten möchte, zu was man sie ermutigen sollte, damit uns eine ökologische bäuerliche Landwirtschaft erhalten bleibt und sie sodann an Boden gewinnt.

1. Wir müssen die Bauern zunächst ermutigen, die Landwirtschaft trotz der heutigen schwierigen Situation nicht aufzugeben. Das scheint mir derzeit sogar etwas leichter zu sein als noch vor etwa 10 Jahren. Je mehr die Arbeitslosigkeit zunimmt, je mehr die Bauern sehen, dass es nicht mehr so selbstverständlich ist, einen Arbeitsplatz ausserhalb der Landwirtschaft zu finden, um so leichter wird begriffen, dass ein Bauernhof auf jeden Fall eine Lebensbasis darstellt, die einem immer etwas zu essen und eine sinnvolle Arbeit bietet. Eine Landwirtschaft ist

rasch aufgegeben. Wenn aber einmal die Stalltür zugenagelt ist und die Maschinen verkauft sind, ist es sehr sehr schwer, wieder neu anzufangen. Um die Bauern zum Durchhalten zu ermutigen ist es wichtig, ihnen immer wieder die Vorteile, die sie haben und die andere nicht haben, bewusst zu machen.

2. Wir müssen die Bauern ermutigen, sich zur Umstellung auf eine ökologische Wirtschaftsweise zu entscheiden. Wenn ein Bauer mit 10 oder 30 oder 50 ha im Prinzip gleich wirtschaftet wie einer, der 100, 500 oder 1000 ha besitzt, dann hat er im Grunde wenig Ursache, sich aufzuregen, wenn ihn der Grosse überflügelt mit grösserer Effizienz, mit niedrigen Preisen und die Konsumenten das nehmen, was billiger ist. Als Bauer hat man wohl nur dann ein Recht zu fordern, anders behandelt zu werden, höhere Preis- oder Leistungsabgeltungsansprüche zu erheben, wenn man anders, umweltgerechter, qualitätsorientierter produziert.

3. Weil sich auf der Welt die Dinge meist nicht so rasch ändern, wie man es sich wünschen möchte, werden in Zukunft wohl noch mehr Bauern auf ein ergänzendes Einkommen zur Landwirtschaft angewiesen sein. Hier wäre ein flexibler Zuerwerb, bei dem man sich die Arbeit z.T. selbst einteilen könnte, der günstigste Fall. Solche Formen des Zuerwerbs zu finden oder auch selbst anzubieten, zählt daher heute zu einer sehr wichtigen Aufgabe.

4. Eine nach wie vor wichtige Aufgabe für die Bauern, um in schwierigen Zeiten leichter überleben zu können, ist, zu versuchen, Kosten zu sparen. Es ist bekannt, dass der für die meisten Bauern grösste Aus-

gabenposten die Maschinen sind. Hier gibt es bei gutem Willen immer noch nicht geringe Einsparungspotentiale.

5. Die Bauern müssten und könnten ihre tägliche Schlüsselstellung in der Lebensmittelversorgung vielfach noch besser nutzen, das heisst, verstärkt den Weg direkt zum Konsumenten suchen. Der Direktvermarktung durch den einzelnen Bauern sind enge Grenzen gesetzt. Mit verschiedenen Formen der Kooperation liesse sich da viel mehr bewirken. Viele Beispiele im Lande zeigen dies. Sie lassen sich noch vervielfachen.
6. Der entscheidende Verbündete der Bauern, insbesondere jener, die ökologisch wirtschaften, ist der Konsument. Seitens der Bauern muss noch viel mehr geschehen, um die Verbindung, die Allianz mit den Konsumenten zu suchen. Die Lebensmittelwerbung versucht das jeden Abend im Fernsehen und jeden Tag in den Zeitungen auf ihre Art. Die Bauern eines Ortes sollten sich zumindest einmal im Jahr gemeinsam an die nichtbäuerliche Bevölkerung ihres Ortes wenden. Dies mit dem Ziel, laufend um das nötige Verständnis für die Anliegen der Landwirtschaft, die letztlich gemeinsame Anliegen sind, zu werben!

Es wäre grundsätzlich wünschenswert, wenn man insgesamt möglichst viele Leute, Familien, Kinder in Beziehung zum Leben und wachsen in der Natur, zur Lebensmittelerzeugung und -verarbeitung bringen könnte. Manches müsste schon in der Schule beginnen. Es geschieht hier auch schon einiges. Dass es in Österreich insgesamt doch noch relativ gute Beziehungen der nichtbäuerlichen Bevölke-

rung zur Landwirtschaft gibt, hängt nach meiner Meinung entscheidend damit zusammen, dass wir in Österreich durch die weitverbreitete Nebenerwerbslandwirtschaft im Verhältnis zur landwirtschaftlichen Nutzfläche noch viele Bauern haben und damit günstigere Voraussetzungen, dass sich die bäuerliche und nichtbäuerliche Bevölkerung nahe kommen, miteinander in Kontakt treten können. Gleichzeitig ist die grosse Zahl der Nebenerwerbsbauern in Österreich auch eine entscheidende Ursache, dass wir noch eine so abwechslungsreiche bäuerliche Kulturlandschaft haben.

**Die Bauern eines Ortes sollten sich zumindest einmal im Jahr gemeinsam an die nichtbäuerliche Bevölkerung ihres Ortes wenden**

Um diese sechs Punkte, die ich jetzt in Richtung Bauern genannt habe, mit einer gewissen Lust und Freude zu realisieren, braucht es den Glauben an die eigene Zukunft, aus der dann die von mir genannte Aufbruchstimmung erwachsen kann.

Der Eintritt in ein neues Jahrhundert, diesmal ist es sogar der Beginn eines neuen Jahrtausends, sollte mehr als der Eintritt in ein neues Jahr oder Jahrzehnt ein besonderer Anlass sein, sich die Frage zu stellen, ob unser menschliches Tun und Handeln in die wünschenswerte Richtung führt und ob allenfalls Kurskorrekturen

bzw.

Neuorientierungen notwendig sind.

Diese Frage stellt sich besonders für die Landwirtschaft, der ja in der Beschaffung gesunder Nahrung und im besonderen Schutz der Natur ein ganz entscheidender Bereich der Welt und des Lebens anvertraut ist.

Leider hat sich die Position der Bauern und ihre wirtschaftliche Situation im Vergleich zu der ihnen überantworteten Aufgabe in letzter Zeit laufend verschlechtert und ihnen die gute Wahrnehmung dieser Aufgabe zusehends schwerer gemacht. Es besteht sogar die Gefahr, dass ihnen, insbesondere mit Hilfe der Gentechnik, ihre Position als noch relativ freier Berufsstand mit ihrer wirtschaftlichen Schlüsselaufgabe streitig gemacht wird.

Auf der anderen Seite schafft die derzeitige globale wirtschaftliche Entwicklung verschärft neue Zustände, die die Notwendigkeit eines radikalen Umdenkens immer notwendiger machen. Es wird weltweit, wenn die Welt nicht ‚in den Graben fahren‘ soll, zu einer Neuorientierung und Neubesinnung kommen müssen.

Bei dieser Neubesinnung wird eine nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft, die auch wieder für mehr Menschen eine sinnvolle Arbeit bietet, einen neuen Platz in Wirtschaft und Gesellschaft haben.

Aus all den genannten Gründen sehe ich auf lange Sicht für die Landwirtschaft nicht schwarz. Damit es aber kommen kann, wie wir es gerne hätten, müssen wir täglich im Blick auf dieses Ziel hin intensiv arbeiten. Ich persönlich möchte es tun, solange ich kann, und möchte auch Sie einladen, in ihrem kleineren oder grossen Lebens- und Verantwortungsbereich es ebenfalls zu tun.

Ing. Josef Willi,  
Innsbruck